

Mit Revolver und Maske.

Aus der „Glanzzeit“ des amerikanischen Vahnenraubs.

Mit der zunehmenden Besiedelung des amerikanischen Westens ist auch der erfreuliche Niedergang einer „Industrie“ zu verzeichnen, welche noch zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts in erschreckender Blüte gestanden hat. Der Vahnenraub ist seltener geworden. Während noch vor zehn Jahren alle paar Tage von neuem mehr oder minder erfolgreichen „Goldraup“ im fernen Westen oder im Südwesten, namentlich in Oklahoma, Texas und angrenzenden Gebieten berichtet wurde, verstreuen jetzt oft monatelang keine wieder einmal die Tatsache festgestellt werden muß, daß



es sich nur Niedergang, nicht aber um die völlige Beendigung jener Räuberzeit handelt.

Uebrigens bildet der Eisenbahnraub nicht ein Monopol Nordamerikas. Wir finden ihn auch in Europa und in Indien. Auf den russischen, türkischen und namentlich auf den tibetischen Bahnen hat sich sogar die besondere Spezialität Nordamerikas, der „Goldraup“, die systematische Bezauberung eines Passagiers eines Zuges, wiederholt ereignet. Dagegen hat sich in den hauptsächlichsten Kulturländern Europas eine andere Spezialität des Eisenbahnraubs ausgebildet, die Bezauberung eines einzelnen Passagiers während der Fahrt. Die Veranlassung dazu bietet wesentlich die Platzierung der Passagiere in Einzelabtei-

Spiegelteile einen Satz mit der obigen Summe vom Wagen verschwinden lassen konnte. — Bekannt ist auch das Abenteuer der Herzogin von Sutherland nach Paris ein kleiner Lederkoffer mit Juwelen im Werte von 600,000 Franks gestohlen wurde. Ein Geldsack mit einer Million Franks in barem Gelde ging auf einer anderen französischen Strecke in ähnlicher Weise verloren. Im Jahre 1889 war ein Anschlag auf die nach Indien beförderte Post, welche 14 Millionen Franks in bar enthielt, geplant worden. Aber einer der Räuber wurde tiefenmachend und machte noch rechtzeitig Anzeige von dem bevorstehenden Unternehmen. — Auch an Nordbahnen auf einzelnen reisende Passagiere hat es in europäischen Eisenbahnen nicht gefehlt. Kein Jahr vergeht, ohne daß nicht Opfer auf diesem Gebiete fallen. Aber diejenigen, welche derartige Pläne ausführen, gehören wohl niemals zu den „Spezialisten“ des Eisenbahnraubs. Letztere arbeiten nur mit den Mitteln der Verführungskünste und eines sicheren Auftretens, in seltenen Fällen auch mit Verwendungs von Chloroform oder anderen Betäubungsmitteln.

Ueber den amerikanischen Eisenbahnraub, den Mann, der „Hände hoch“ kommandiert und mit seinen Revolvern einen ganzen Eisenbahnwagen voll eingeschüchterter Reisender in Schach hält, sind Hände geschriben worden, in den Zeitungen sowohl, wie in den Magazinen. Man hat ihn auf die Bühne gebracht und in manchen der meistens so graßlichen Sensationsdramen, welche die amerikanischen Theaterunternehmer darbieten, spielt er sogar die Rolle des Helden. Am schlimmsten aber ist der Einfluß, welchen die jenenartigen Detektivromane auf die Fantasie der amerikanischen Jugend ausüben. Die meisten der abgefahrenen Eisenbahnräuber haben bei ihrer Verhaftung zugegeben, daß sie erst durch diese Literatur auf ihren späteren „Beruf“ aufmerksam gemacht worden sind. — Andere Räuber waren früher Cowboys gewesen, waren dabei verurteilt und es dann aus irgend einem Grunde Arbeitslosigkeit eintrat, da bedurfte es oft nur des Jurendens irgend eines der vielen Desperados, welche sich in je-

Raum ober Hand die Lokomotive, da war ich schon auf dem einen Trittbrett und im drüben auf dem anderen. Sobald der Führer und der



beizet unsere Gewehre sahen, hoben sie, ohne daß wir sie erst aufforderten, schleunigst ihre Hände hoch und hielten uns, nur nicht zu schreien, sie würden ja gerne alles tun, was wir verlangten.

„Abbringen“, befahl ich. Beide gehorchten, und wir trieben sie vor uns am Zuge entlang bei Seite. Inzwischen waren Tom und Wirt unter Schreien und Apathiegeheul an beiden Enden des Zuges aufsprungen, so daß die Passagiere sich in den Wagen zusammenbrachten. Irgend jemand hatte den Mut, mit einem kleinen 20-falbrigen Revolver zum Fenster hinaus in die Luft zu schießen, aber als ich die Scherbe gerade über seinem Kopf zertrümmerte, war jeder Widerstand gebrochen.

Jetzt war ich nicht mehr neu. Die Sache begann mir Spaß zu machen. — Ich trat in den Schlafwagen. Ein dicker Herr kam mir freundlich entgegen und bemühte sich, seine Weste über dem Schlafod zu zuzufalten. Ich weiß nicht, für wen er mich hielt.

„Junger Mann“, sagte er, „junger Mann, immer ruhig Blut, nicht aufgeregt sein.“

„Ich kann mir nicht helfen, ich schwärme für Aufregung“, erklärte ich und ließ meinen 45er glipern, worauf der alte Herr in einem der unteren Betten verschwand, welche aber durch einen nachten Fuß zu Boden geschleudert wurde, während eine hohe Stimme aufschrie. In dem Augenblicke erschien ich in der anderen Tür und ich sah alle in Reize und Glibd zerstreut. Die Männer starrten und waren kaum wie Kanarienvögel im Käfig; die Weiber hatten ein Viertel Nagel und ein Stückchen Schuh auf dem Leibe. Einer war, anscheinend in diesem Sinne damit beschäftigt einen Damenschuh No. 2 über seinen „No. 9-Fuß“ zu ziehen. Die Damen nahmen sich keine Zeit zum Ankleiden, so neugierig waren sie, einen wirtlichen, lebendigen Vahnenraub zu sehen. Sie hatten zur Not Bettdecken oder dergl. umgehängt. Die Weiber sind ja immer neugieriger als die Männer.

Wir stellten sie kein faulerlich auf und ich suchte sie ab; es war nicht viel daran. — das heißt in Bezug auf Verfassungen. Ein Mann in der Reihe war ein Prachtexemplar, ein langausgestreckter Keel, der vor dem Beschneiden sich noch schnell seinen Schachkopf angezogen und den Hals durch aufgesetzt hatte; der Rest waren — Pajamas. Als ich mich in die Taschen des Prinz Albert verteilte, erwartete ich mindestens ein Bündel Goldbonds zu finden, aber alles, was ich herauszog, war eine Kinder-

Mundharmonika. Wozu er die hatte, weiß ich nicht, aber ich ärgerte mich, daß ich auf solche Weise angeführt war. Ich hielt ihm die Harmonika an den Mund: „Spiel!“ befahl ich ihm.

„Ich kann nicht!“ flammelte er. „Dann leen's schleunigst!“, sagte ich, und ließ ihn an der Mündung meiner Flinte riechen.

woll mit dem seltsamen Gemisch von Gegenständen aller Art zusammen. Hier und da begegnete ich einer Pistole, — niedriges Spielzeug, mehr Zahnhöcker, wie Wölfe, die ich zum Fenster hinauswarf. Als ich mit meiner Sammlung fertig war, schüttete ich die Stoffkissenüberzugung auf dem Boden des Wagens durchgang aus. Da waren eine Menge Uhren, Armbänder, Ringe und Portemonnaies, einer funkelnden Menge solcher me, Whistkastchen, Puderfläschchen, Chocolade, Bonbons und „Bergkugeln“ in allen Farben und Längen, Ferner ein Duzend Damenstrümpfe, gefüllt mit Schmutzsaugen, Uhren, Banknotenrollen, die sorgfältig zusammengepackt unter den Matrosen gesteckt hatten.

Die „Stalps“ wollte ich den betreffenden Eigentümerinnen wieder zuhellen, ich sagte, daß wir keine Indiamer auf dem Kriesspade waren, — aber keine der Damen schien zu wissen, wem die Haare gehörten.

Eine von den Damen, ein niedlicher Käfer in einem gestreiften Bettuch, sah, wie ich einen Strumpf in die Höhe hob, der um die Beine herum ziemlich gewickelt war. „Der gehört mir, mein Herr!“ plätschte sie los. „Ist es etwa Ihr Geschäft, Weiber auszu-plündern?“

„Nun, da wir eben auf unserem ersten Raubzuge waren, hatten wir uns über den Selbstmord nicht geirrt und ich war eigentlich um die Wirtmutter verlegen. Immerhin sagte ich: „Nun, wenigstens nicht speziell! Wenn hier Ihr persönliches Eigentum drin ist, sollen Sie es wieder bekommen.“

„Freilich ist's das“, sagte sie wie Hand ausstreckend. „Verzeihung“, hielt ich sie zurück, „wollen Sie mir gestatten zuerst den Inhalt zu betrachten.“ Und wie ich den Strumpf umkehrte, fällt eine mächtig große goldene Herrnhut für mindestens \$200 heraus, ein Herrenportemonnaie, in dem wir nachher \$800 fanden und ein 32-falbriger Revolver. Das Einzige, was etwa persönliches Eigentum einer Dame sein konnte, war ein silbernes Armband für etwa 50 Cents.

„Meine Dame“, sagte ich, „hier ist Ihr Eigentum“, und überreichte ihr das Armband.

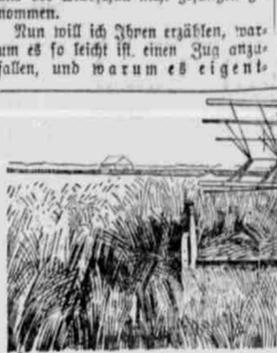
Als wir mit unserer Arbeit fertig waren, schiedten wir die Leute alle wieder in ihre Betten, sagten ihnen höflich „gute Nacht“ und gingen unserer Wege. Dann ritten wir vierzig Meilen, ehe wir unseren Vorrat teilten. Ich sah jeden von uns kamen \$1-75,22 bares Geld; aus den Juwelen machten wir uns nichts. Dann zerhackten wir uns und gingen einzeln unserer Wege. Das war meine erste Vahnenrauberei und ähnlich waren die späteren. Aber es war doch schade und einige Mal, daß ich mich an die Passagiere heranmachte. Ich liebe diese Art von Arbeit nicht. In der Folge hielt ich mich ausschließlich an die Treppehohogons.

Ich bin schon gefragt worden, was wir mit dem Gelde anfangen, das wir einstecken. Ja, wenn's ausgegeben war, konnte ich mir nie, auch nur über den zehnten Teil, Rechenschaft geben. Es geht schnell und reichlich dahin. Untereinander braucht viele Freunde. Ein hochangesehener Bürgermann kann mit wenigem auskommen und kommt oft auch damit aus aber einer, der immer auf dem Sprunge ist, braucht seine Leute, die ihm helfen. Mit wirtlichen Polizeitruppen und belohnungshungrigen Beamten auf den Fersen muß er überall im Lande ein paar Plätze verstreut haben, wo er mal anstreuen und sich sein Pferd füttern kann, und wo er mal ein paar Stunden schlafen kann, ohne beide Augen offen zu behalten. Wenn er dann einmal einen guten Frang macht, dann fühlt er sich verpflichtet, diesen Freunden auch etwas zukommen zu lassen, — und er tut's auch. Ich hab' oft, wenn ich mich nach kurzem Besuch aus solch einem Zufuchtsheim entfernte, den Kindern, die auf der Erde spielten, eine Handvoll Gold oder Wirt in den Schooß geworfen, ohne zu wissen, ob ich hundert oder tausend Dollars darstehe.

Wenn alle Praktiker einen guten Frang machen, so geben sie gewöhnlich in irgend eine Großstadt, um ihr Geld loszuwerden. Neulinge haben sich mitunter recht gute Erfolge, aber sie verzerren sich stets dadurch, daß sie zuviel Geld in der Nähe desjenigen Ortes zeigen, wo sie es „gemacht“ haben. Ich war im Jahre '94 bei einer Arbeit beteiligt, die uns zwanzigtausend Dollars eintrachte. Auf dem Abmarsch befolgten wir unseren beliebigen Plan, nämlich auf derselben Spur fort- und wieder zurückzukehren, und lagerten für eine Zeitlang in der Nähe des Ortes, an dem der Zug sein Reich gehabt hatte. Dann las ich eines Tages in einer Zeitung, daß der Marshall mit acht Deputies die Vahnenräuber in einem Dickicht am Cimatron umzingelt hätte und daß es nur eine Frage weniger Stunden sei, bis sie tot oder gefangen wären. Während ich diesen Artikel las, sah ich in einer der elegantesten Privatwohnungen Washingtons mit einem Diener in Ankleiden hinter meinem Stuhle. Ich sah an der anderen Seite des Tisches und plauderte mit seinem Halb-Deut. einem zur Fuß gefesselt Marine-Offizier, dessen Name in der Hauptstadt einen sehr

Arkansas als Reisland.

Wiederholt hat man von Arkansas als Reisland berichtet. —



Erntezeitung erinnert an die des Weizens.

Man braucht nicht bloß nach unseren größten oder unseren jüngsten westlichen Staaten zu blicken, um Reispiele sehr auffallender Entwicklung auf diesem oder jenem Felde zu finden. —

Arkansas — in der breiten Rede-weise der Eingeborenen nur „Arkansaw“ genannt — ist bis in die neueste Zeit stets zu den konteraktiven Reispflanzen oder südlichen Staaten gerechnet und nie in der vorherigen Reihe gerühmt worden, wenigstens was sensationelle Erzeugnisse anbelangt. Seine allgemeinen Möglichkeiten wurden ja geschätzt, nicht von Land- und Reismachern allein — aber von seinem Aufschwung in

Arkansas als Reisland.

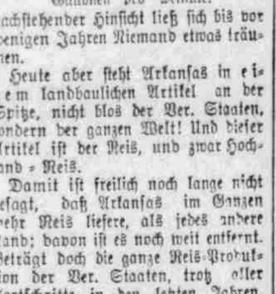
Wiederholt hat man von Arkansas als Reisland berichtet. —



Erntezeitung erinnert an die des Weizens.

Man braucht nicht bloß nach unseren größten oder unseren jüngsten westlichen Staaten zu blicken, um Reispiele sehr auffallender Entwicklung auf diesem oder jenem Felde zu finden. —

Arkansas — in der breiten Rede-weise der Eingeborenen nur „Arkansaw“ genannt — ist bis in die neueste Zeit stets zu den konteraktiven Reispflanzen oder südlichen Staaten gerechnet und nie in der vorherigen Reihe gerühmt worden, wenigstens was sensationelle Erzeugnisse anbelangt. Seine allgemeinen Möglichkeiten wurden ja geschätzt, nicht von Land- und Reismachern allein — aber von seinem Aufschwung in



Wasser aus dem Boden geholt — 2000 Gallonen pro Minute.

naächstehender Hinsicht ließ sich bis vor wenigen Jahren Niemand etwas träumen. Heute aber steht Arkansas in einem landwirthschaftlichen Artikel an der Spitze, nicht bloß der Ver. Staaten, sondern der ganzen Welt! Und dieser Artikel ist der Reis, und zwar Hochland- und Reis.

Damit ist freilich noch lange nicht gesagt, daß Arkansas im Ganzen mehr Reis liefert, als jedes andere Land; davon ist es noch weit entfernt. Beträgt doch die ganze Reis-Produktion der Ver. Staaten, trotz aller Fortschritte in den letzten Jahren, erst etwa den dreihundertundfünfzigsten Teil der Reis-Produktion der Welt, welche eine ungeheure ist und auch einem ungeheuren Bedarf entspricht!

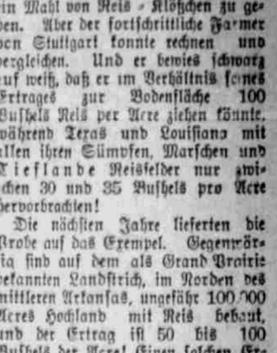
Wohl aber liefert Arkansas weit aus den größten Ertrag von Reis pro Acre, und mit den geringsten Kosten; und bei der Reueit dieser



2 Brunnen betrieblen 200 Acres Reisfeld, bei Berner, Arkansas.

Arkansas als Reisland.

Wiederholt hat man von Arkansas als Reisland berichtet. —



Erntezeitung erinnert an die des Weizens.

Man braucht nicht bloß nach unseren größten oder unseren jüngsten westlichen Staaten zu blicken, um Reispiele sehr auffallender Entwicklung auf diesem oder jenem Felde zu finden. —

Arkansas — in der breiten Rede-weise der Eingeborenen nur „Arkansaw“ genannt — ist bis in die neueste Zeit stets zu den konteraktiven Reispflanzen oder südlichen Staaten gerechnet und nie in der vorherigen Reihe gerühmt worden, wenigstens was sensationelle Erzeugnisse anbelangt. Seine allgemeinen Möglichkeiten wurden ja geschätzt, nicht von Land- und Reismachern allein — aber von seinem Aufschwung in

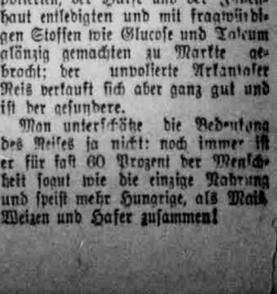


Wasser aus dem Boden geholt — 2000 Gallonen pro Minute.

naächstehender Hinsicht ließ sich bis vor wenigen Jahren Niemand etwas träumen. Heute aber steht Arkansas in einem landwirthschaftlichen Artikel an der Spitze, nicht bloß der Ver. Staaten, sondern der ganzen Welt! Und dieser Artikel ist der Reis, und zwar Hochland- und Reis.

Damit ist freilich noch lange nicht gesagt, daß Arkansas im Ganzen mehr Reis liefert, als jedes andere Land; davon ist es noch weit entfernt. Beträgt doch die ganze Reis-Produktion der Ver. Staaten, trotz aller Fortschritte in den letzten Jahren, erst etwa den dreihundertundfünfzigsten Teil der Reis-Produktion der Welt, welche eine ungeheure ist und auch einem ungeheuren Bedarf entspricht!

Wohl aber liefert Arkansas weit aus den größten Ertrag von Reis pro Acre, und mit den geringsten Kosten; und bei der Reueit dieser



2 Brunnen betrieblen 200 Acres Reisfeld, bei Berner, Arkansas.



lungen (Coupés) des Wagens, sowie die Tatsache, daß der europäische Reisende so außerordentlich viel Handgepäck mit sich führt. Die Spitzhüten, welche in England, Frankreich, Italien, auch in Deutschland und Oesterreich im Eisenbahnwagen auftreten, arbeiten nicht mit Wendelatern, Bredelisen, Gesichtsmasken und zur Schau getragenen Waffen, sondern nehmen Platz in einem bequemen Schlafwagen oder in einer Kabine 1. Klasse auf einem transatlantischen Dampfer. Sie treten wie die Gentleman auf, wissen sich ihren zukünftigen Dystern angenehm zu machen und daraus dann in voller Sicherheit Nutzen zu ziehen. Fast immer gehören sie einer internationalen Bande an, die nur bedeutende Coups machen. Entweder „arbeiten“ sie auf Schiffen, oder in Eisenbahnen, oder in großen Hotels. Eine solche Bande führte vor einigen Jahren den Diebstahl von 400,000 Franks zum Schaden der französischen Nordbahn aus.



dem aufstrebenden Neulande einnisteten, um Coupons auf die Bahn des Verbrechens zu verladen. In der folgenden Schilderung eines ehemaligen Coupons, der zum Eisenbahnräuber wurde, ist sicherlich vieles übertrieben, denn fast jeder Gauner ist ja im Nebenberufe Aufschneider. Auch ist es sehr die Frage, ob die Darstellung, welche wir einer westlichen Zeitung aus dem Jahre 1902 entnahmen, wirklich von einem Zugsräuber herkam, oder ob es sich dabei um die Zusammenstellung von einer Anzahl von Tatsachen handelt, welche ein fantastischer Reporter in eine lesbare Form gebracht hat. Das ist im Grunde auch nebensächlich und so mag die Form der direkten Rede beibehalten werden, wenn auch viele Uebertreibungen und offensbare Aufschneider des Erzählenden, eines „Eisenbahnräubers a. D.“ ausgefallt werden sind.

Das erste Abenteuer wird folgen-bemessen geschildert: Wir suchten ein geeignetes Plätzchen an der Santa-Fé-Strecke in Oklahoma, wo eine feste Holzbrücke über einen tiefen Bach führt. An einem Ende der Brücke war ein Wirt, aus welchem alle Personenzüge Wasser nahmen. Es war ein ruhiges Plätzchen, fünf Meilen weit tief ins Land. Den Tag vor der Operation ließen wir unsere Pferde rasen und hielten Kriegsrat. Der Plan war nicht in den Details ausgearbeitet, da wir früher noch nicht in dem Geschäft gearbeitet hatten.

Der Santa Fé-Schnellzug war 11.15 P. M. fällig. Um 11 Uhr legte ich mich mit Tom auf der einen, Jim mit Mike auf der anderen Seite des Geleises nieder. Wie der Zug heran kam, das Licht der Lokomotive über die Schienen leuchtete und der Dampf stieg, wurde ich tatsächlich schwach. Ich hätte lieber ein ganzes Jahr umsonst auf der Waise geschriben, wenn ich dafür aus der Gerichtsbarkeit entkommen könnte. Ich habe mir nachher von den wichtigsten Fachleuten sagen lassen, daß es ihnen beim ersten Male ebenso gegangen ist.